

Die Brückenbauerin

Seit knapp zwanzig Jahren ist Renate Schnüchel in der Nachbarschaftshilfe Au Ansprechpartnerin für Menschen in Notlagen. Bei einem Tag der offenen Tür am Samstag können die Bürger sie, ihre Arbeit und die neuen Räume an der Gebattelstraße kennenlernen

VON JOHANNES KORSCHKE

Au – Wenn es nicht so abgeschmackt klingen würde, könnte man sagen, dass die Brückenbauerin der Au ein perfektes Zuhause gefunden hat, so direkt an der Gebattelstraße. Denn wie um die Symbolik zu perfektionieren, wacht ein mächtiger, steinerner Bär vom gegenüberliegenden Treppenaufgang der Brücke über den Eingang der Nachbarschaftshilfe Au, die dort etwa 100 Quadratmeter bezogen hat. Denn Brücken bauen, sich wie ein Bär vor Hilfsbedürftige stellen – das macht Renate Schnüchel für die Auer seit knapp 20 Jahren. „Es geht mir darum, schnelle und effiziente Hilfe anzubieten.“ Außerdem ist ihr wichtig, dass die Nachbarschaftshilfe für die Bedürftigen immer kostenlos sei, „weil die Leute durchs Raster fallen, die sich das nicht leisten können“. Und sie will doch besonders diesen Menschen, die woanders durchs Raster fallen, auffangen.

Die Armut ist auch im gut situierten Stadtbezirk mehr geworden

Im Schnitt kümmert sich die Nachbarschaftshilfe um 100 offene Fälle parallel. Hinter den „Fällen“ stehen Menschen, die sich keine Winterbekleidung, keinen Ersatz für die kaputte Brille leisten oder nicht mehr selbständig einkaufen gehen können. Die Nachbarschaftshilfe beschäftigt neben Schnüchel noch zwei weitere Festangestellte, die sich vor allem um Finanzen und Kinderbetreuung kümmern. Inzwischen hat Schnüchel, die einzige Vollzeitangestellte, ein Netzwerk von gut 70 Ehrenamtlichen aufgebaut. Mit jedem freiwilligen Helfer hat sie vor dem ersten Einsatz gesprochen und geklärt, dass da ein langfristiges Engagement dahintersteht und nicht nur eine Laune zur Gewissensberuhigung. Bei manchen passt es eben nicht. Auch wenn sie jede helfende Hand braucht. „Die Armut ist schon mehr geworden“, sagt sie. Auch in der Au, wo aktuell an mehreren Orten im Maklersprech, „gehobeneres Wohnen“ hochgezogen wird. Auch wenn die Armut manchmal nicht auf den ersten Blick sichtbar ist, verborgen hinter abgeranzten Wohnungstüren.

Seit März hat Schnüchel wenigstens einen Bürotisch, auf dem sich ihre „Fälle“ sta-



„Nicht reden, handeln“ lautet das Credo von Renate Schnüchel, Leiterin des Nachbarschaftstreffs Au. Im Schnitt kümmert sie sich und ein Netzwerk aus Ehrenamtlichen um rund hundert offene Fälle gleichzeitig. FOTO: STEPHAN RUMPF

plern können. Jahrelang radelte sie durch die Au, hörte und sah sich um, oft sei sie dann angesprochen worden, erzählt sie, und habe Tipps bekommen, wer ihre Unterstützung brauchen könnte. Nicht selten seien es auch Ärzte, die sich um eine Patientin sorgen. Sie stieg anschließend auf ihr Fahrrad und fuhr direkt dorthin, wo sie vielleicht gebraucht werden könnte. „Ich klopfe so lange, bis jemand die Tür aufmacht.“ Dann rede sie mit den Menschen, höre ihnen zu, um herauszufinden, ob und was sie am besten tun kann.

So macht sie es auch, wenn sie für einen Hilfsbedürftigen etwas besorgt. „Ich überlege, was wird gebraucht und dann gehe ich da hin.“ Ein Beispiel, wie das bei ihr typi-

scherweise abläuft, geht so: Seitdem die Nachbarschaftshilfe Räume hat, bietet Schnüchel jeden Mittwochnachmittag offene Sprechstunden an, ohne Termin, möglichst unkompliziert. Beim ersten Termin Anfang März standen gleich fünf Menschen vor ihrer Tür. „Ein Herr hat dringende Bekleidung gebraucht“, sagt Schnüchel. Sie telefonierte mit Leuten aus ihrem Netzwerk aus Läden, Stiftungen und Vereinen. „Und am Montag kommt einer, der Kleidung in der richtigen Größe mitbringt.“ Das meint Schnüchel mit schneller und effizienter Hilfe. Denn die muss „zack zack!“ ankommen, wie sie sagt. So wenig Drumherum wie möglich, es würden sich sonst noch mehr „Fälle“ bei ihr türmen.

„Nicht reden, handeln!“, laute ihr Credo. Es wirkt, als ob das nicht nur ihr Arbeitsmotto ist. Schnüchel denkt wohl auch so, zumindest redet sie so. Kurze, klare Sätze. Den Konjunktiv mag sie nicht. „Nicht sagen: ‚Man könnte ja mal was machen.‘ Da sag‘ ich: ‚Ja, dann mach doch.‘“ Und oft sind es bei ihr die ganz kleinen Sätze, die tief in die jahrzehntelange Erfahrung blicken lassen. „Es gibt nichts, was es nicht gibt.“ Eigentlich ist das eine abgedroschene Phrase. Wenn Schnüchel das sagt, verbergen sich unzählige Wohnungsbesuche dahinter, die den Satz wieder mit Bedeutung füllen.

Ihre Erfahrung hat ihr auch beigebracht, dass sie nicht immer helfen kann. Die Suche nach einer günstigeren Woh-

nung, zum Beispiel, könne sie nicht unterstützen. Oder wenn es in die feinsten Verästelungen des deutschen Rechtssystems gehe, dies leite sie an die entsprechenden Ansprechpartner weiter, die sich damit auskennen. Das macht sie auch aus Selbstschutz, denn sie „muss gucken, dass die Arbeit nicht überhand nimmt.“ Und sich nicht zu sehr ins Private frisst. Über die Jahre sei sie da auch klüger geworden, habe gelernt, eine Balance zwischen Wollen und Können zu finden. Doch so manches Schicksal nimmt sie noch immer emotional mit. Damit die Arbeit sie nicht aufzehrt, braucht es eine Distanz, die müsse man sich eben schaffen. Denn „sonst würde ich nachts kein Auge zubringen.“ Zur Entspannung geht sie einmal in der Woche zum Quilten, bei dem sie Decken aus farbigen Stoffteilen zusammennäht. „Da denke ich einen Tag lang nicht an die Arbeit.“ Einmal im Monat besucht sie die Supervision, um dort mit einem Experten über die schwierigen Fälle zu sprechen. „Ja, ja, da gibt's.“ Noch so ein kurzer Satz.

Ziel ist ein Treffpunkt für das Viertel und ein Ort mit festem Programm

Noch drei, vier Jahre will die 61-Jährige in der Nachbarschaftshilfe arbeiten, zu der sie mehr zufällig kam, als sie Kindergartenräume für ihre kleine Tochter suchte. „Dann ist aber auch gut.“ So langsam denkt sie daher daran, einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin einzuarbeiten. Doch bis dahin will sie die neuen Räume der Nachbarschaftshilfe zu einer „Mischform“ aus einem Treffpunkt für das Viertel und einem Ort mit festem Programm machen. Yogakurse, Lesungen, Diskussionsnachmittage und Nähkurse sollen ebenso ihren Platz an der Gebattelstraße haben, wie eine offene Tür, durch die Hilfesuchende ohne Termin eintreten können. „Mal schauen, was geht und was nicht geht.“ Soll heißen: Nicht reden, handeln.

Die Nachbarschaftshilfe Au feiert am Samstag, 30. März, von 10 bis 18 Uhr ihren ersten Tag der offenen Tür an der Gebattelstraße 2. Außerhalb der Schulferien ist immer mittwochs von 14 bis 17 Uhr eine offene Sprechstunde, zu der in der Au lebende Bürger ohne Terminabsprache vorbeikommen können.